

Titel: Das Goetheanum

Ausgabe: Nr. 44

Zeitraum: 29. 10-05.11.2010

Medium: Print

Seite: 2-4

Platzierung: ganze Seite

Druckauflage: 8327

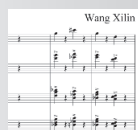
29. Oktober 2010 | Nr. 44

Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

29. Oktober 2010 | Nr. 44

China



Musik & Literatur
► Seiten 1-4

Chile



Befreite Bergleute
► Seite 5

Geldkreislauf



Währungen
► Seite 7

Meteorit in Frankfurt



Kosmisches Readymade
► Seite 11

Der chinesische Komponist Wang Xilin | Hartmut Ramm

«Das Schicksal meiner Heimat»

Anfang November wird ein Klavierkonzert des chinesischen Komponisten Wang Xilin als Auftragswerk des Kulturfestivals «Culturescapes China» («Goetheanum» Nr. 39/2010) in Basel und Zürich uraufgeführt. Hartmut Ramm erörtert mit dem 1936 geborenen Musiker, welche Bedeutung der «Komponist als Philosoph» für die gegenwärtige Entwicklung Chinas hat. Das hier in Auszügen wiedergegebene Gespräch fand am 24. September in Beijing statt und wurde von einem Freund des Komponisten ins Englische übersetzt.

Hartmut Ramm: Welche Bedeutung hat Ihre Musik im gegenwärtigen China?

Die Welt außerhalb von China weiß sehr wenig, was hier passiert ist. Das ist frustrierend, aber als Einzelner kann ich nicht viel daran ändern. Das Land hat nach dem Ende der Kulturrevolution im Jahr 1976 einige friedliche und fortschrittliche Jahre erlebt, vergleichbar mit der Jugendbewegung von 1919. Aber dieses offene gesellschaftliche Klima dauerte nur zehn Jahre. 1989, nach den Studentendemonstrationen, endete es vollständig.

Wirtschaftlich prosperiert China seither, aber kulturell geht damit ein Rückschritt einher. Zwar gibt es durchaus gute Seiten in der gegenwärtigen Entwicklung. So gebührt der politischen Führung Anerkennung für den wirtschaftlichen Aufschwung. Aber es gibt auch weniger gute Seiten. Hiervon handelt meine Musik. Aber sie wird in China fast nicht aufgeführt.

Erfahren Sie gegenwärtig Repressionen?

Nein, jedenfalls nicht wie in der Kulturrevolution, als ich unterdrückt und im Gefängnis gefoltert wurde. Heute werde ich einfach in die Ecke gedrängt. Man will nicht, dass die Welt von meiner Person weiß oder die Medien über meine Haltung berichten. Seit dem Ende der Kulturrevolution fühle ich als Komponist den Auftrag, in der Sprache meiner Musik vor der Welt ein wahres Bild von China zu entfalten. Ich habe lange gesucht, aber dann



«In meiner Musik will ich die Ungerechtigkeit, die Gefühle und das Leiden der unterdrückten Menschen ausdrücken.» Wang Xilin

fand ich meine Mission und meine Philosophie als Komponist.

Wie kamen Sie zur Musik?

Ich trat 1949, im Alter von 13 Jahren, in die Volksbefreiungsarmee ein, verbrachte große Teile meiner Kindheit und Jugend in der Armee. Acht Jahre lang habe ich als Soldat gedient, bin also mit der kommunistischen Ideologie aufgewachsen. 1956 begann ich dann meine musikalische Ausbildung am Konservatorium in Shanghai, wo ich Komposition studierte. Während des Studiums lernte ich erstmals westliche Musik kennen,

Fortsetzung Seite 3 ►

► Fortsetzung von Seite 1

was damals hieß: die Musik der Sowjetunion.

Meine Unterdrückung begann 1962 mit einer Rede im Musikseminar. Ich sprach darüber, dass man für die Entwicklung Chinas weitere Kreise der Gesellschaft mit der Sinfonie vertraut machen sollte, anstatt einfach nur Volkslieder neu zu arrangieren. Ich ermutigte meine Zuhörer zu einer sinfonischen Kultur. Danach wurde ich bezichtigt, Anführer einer bourgeoisen Kultur zu sein. Zwei Stunden Rede brachten mir 14 Jahre politische Verbannung und kulturelle Verfolgung ein – davon acht Jahre während der Kulturrevolution, die 1968 begann – und vier Jahre im Gefängnis.

Warum diese harte Strafe?

Die Regierung unter Mao förderte die Kultur der kleinen Lieder. Volkslieder sind Elemente der Agrargesellschaft, die Sinfonie dagegen ist Symbol der Industriegesellschaft. Auf kulturellem Feld, in der Musik, wurde ein Kampf zweier grundverschiedener Gesellschaftsformen ausgefochten. Der Maoismus trat mit Volksliedern gegen Beethoven an, bekämpfte die bourgeoise Kultur mit den Mitteln der proletarischen Kultur. Das war und ist ein schrecklicher Fehler.

Verpasste Entwicklungen

Können Sie das noch verdeutlichen?

Was heute in China herrscht, ist eine Fortsetzung der Feudalherrschaft. Das Land lebte auch unter dem Maoismus in einer bäuerlich dominierten Gesellschaft, wie sie im Grunde seit über 2000 Jahren besteht. China hat bestimmte Schritte in der Entwicklung nicht gemacht im Gegensatz zu Europa, das sich vom Feudalismus über Renaissance und Aufklärung und durch die industrielle Revolution zur modernen Gesellschaft entwickelt hat. Zwischen Maoismus und Feudalismus besteht dagegen kein Unterschied, China wird bis heute von dieser Mentalität beherrscht.

Welche Bedeutung hatte die Periode der Offenheit vor 1919?

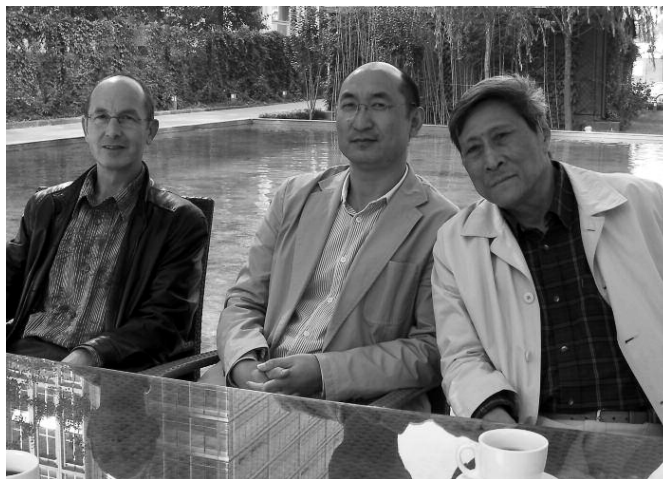
1911 wurde Kaiser Pui durch die von Sun Yat-Sen angeführte Revolution abgesetzt. Sun Yat-Sen versuchte, China vom Feudalismus in die Republik zu führen. Er ist der eigentliche Vorvater des heutigen China, nicht Mao.

Hätte damals etwas ganz Neues entstehen können?

China hatte vier Möglichkeiten, sich im letzten Jahrhundert zu entwickeln:

Die erste war der sogenannte Boxeraufstand um 1900; die zweite kam 1911, als Pui abgesetzt wurde und Sun Yat-Sen die Republik ausrief; dann entstand ab 1915 die Jugendbewegung, die 1919 in

ausdrücken. Alles das, was ich selbst mit eigenen Augen gesehen und erlebt habe. Das ist die Sprache in allen Sinfonien, die ich seit der dritten geschrieben habe.



Intensiver Austausch: Hartmut Ramm (links) mit dem Übersetzer Sam Su und dem Komponisten Wang Xilin (rechts)

Foto: zVg.

der Reformbewegung vom 4. Mai ihren Höhepunkt hatte. Die vierte Gelegenheit war 1989. Alle Chancen wurden verpasst. Diese verpasste Entwicklung ist der Hintergrund meiner Musik.

Wie haben Sie Ihre eigene musikalische Technik entwickelt?

Vor der Kulturrevolution war es für mich unmöglich, die westliche Musik, Beethoven, Brahms, Wagner oder die französische Musik kennenzulernen. Dann führte der diplomatische Bruch mit der Sowjetunion sogar zur Abwertung der Musik von Schostakowitsch und anderen russischen Musikern. Erst nach der Kulturrevolution wurde ich mit Arnold Schönbergs Theorie der Zwölftonmusik bekannt. Auch die Musik von Béla Bartók, Igor Stravinsky und anderen lernte ich erst dann kennen.

Westliche Musik integriert

Ich komponierte damals und gleichzeitig lernte ich autodidaktisch mehr über die westliche Musik, war gleichzeitig Student und Komponist. Später studierte ich Krzysztof Penderecki, György Ligeti, Witold Lutoslawski. Mit den Techniken, die ich von all diesen Komponisten lernte, veränderte und bereicherte ich meine eigene Musik.

Allmählich wurde mir immer deutlicher: In meiner Musik will ich die Ungerechtigkeit, die Gefühle und das Leiden der unterdrückten Menschen

Was sind die Elemente Ihrer Musik?

Die westliche Musik des 20. Jahrhunderts ist sehr reich an musikalischen Stilmitteln und hat eine unglaubliche Technik. Aber der kulturelle Hintergrund westlicher Komponisten ist ganz anders. Mein Hintergrund ist die chinesische Kultur. In Europa waren Volkslieder der Ursprung der sinfonischen Musik, in China sind es die lokalen Opern. Jede Provinz hat ihre eigene Oper mit eigenen Themen und Dialekten. Diese sind später in die Peking-Oper eingeflossen. Sie ist die berühmteste der alten Opernformen und die höchst entwickelte Musikform in China.

Suche nach Gerechtigkeit

Meine Frage war in diesem Zusammenhang: Wie kann ich die lokale Oper so umformen, dass sie meine eigenen Gefühle, die eines modernen Menschen, ausdrücken kann? Und wie kann ich sie mit der Kunst der sinfonischen Komposition verbinden, um die heutige Kultur und Realität in China auszudrücken?

Dieser Musikstil ist sehr verschieden vom europäischen, sehr viel expressiver. Der Rhythmus der Trommeln imitiert das Schreien der Leute, die sich das Herz aus dem Leibe schreien. Daraus wurde ein Leitmotiv meiner Musik. Ich verarbeite auch die Arien, die in der lokalen Oper die Suche nach Gerechtigkeit zum Ausdruck bringen. Ein anderes Thema in den alten Opern sind Geister.

Menschen erfahren keine Gerechtigkeit im Leben, werden unterdrückt und getötet, aber als Geister können sie in der Unterwelt um Gerechtigkeit bitten und Vergeltung suchen. Nach dem Leben wird eine Art Katharsis erlebt.

Hilft Ihre Musik den Menschen in China, die Vergangenheit zu verarbeiten?

Ich will nicht in die Details meiner Musik gehen. Sie spricht für sich, und ich kann durch die Musik Gelegenheit bieten, dass die Dinge, die dahinter stehen, gehört werden. Die Musik kann verändern, meine Kommentare dagegen schaffen nur Probleme. Ein Beispiel ist das Schicksal meiner vierten Sinfonie, die ich als Auftragswerk für die Millenniumsfeier 2000 in Beijing komponierte.

Was hat es damit auf sich?

Die Sinfonie beginnt mit einem neunmütigen Adagio – die Sprache der leidenden Menschen. Dann donnert die Macht der regierenden Klasse, durch Trommeln und so weiter. Meine Frage war: Wie kann ich die passende musikalische Sprache finden? Ich will, dass sich Menschen sofort vorstellen können, was im Gefängnis passiert, wenn die Aufseher mit den glühenden Eisenstäben kommen und sie in das Fleisch brennen. Ich musste den Klang finden, um die Grausamkeit der herrschenden Klasse auszudrücken, das Gesicht des Terrors zeichnen zu können. Der dritte Teil ist das hoffnungslose Rufen des Todes.

Im vierten Teil aber will ich meine Philosophie ausdrücken: Das Verbrechen und seine Handlanger sind immer da, doch das Leben ist stark. Beide gehen Hand in Hand, aber das Leben wird am Ende immer siegen.

Diese Sinfonie verarbeitet das Schicksal meiner Heimat. Sie porträtiert 70 Jahre chinesischer Geschichte, und durch die Musik kann man erleben, was in der Kulturrevolution geschehen ist. Nach der ersten Probe kommentierte ich diese Hintergründe, auch den Kommunismus, in einer Rede an das Orchester. Jemand machte heimlich eine Aufzeichnung, gab sie weiter und dann wurde die vierte Sinfonie kurz vor der Premiere abgesetzt.

Europa und China

Karl Marx und Friedrich Engels haben 1842, kurz nach dem Opiumkrieg, den Keim für den Kommunismus gelegt. Welche Verantwortung trägt Europa für die Entwicklung in China?

Gedanklich wurde der Kommunismus in Deutschland entwickelt, aber seinen Nährboden, in dem er bis heute gedeiht, fand er in China.



Wang Xilin: «Die Musik lädt uns ein zu denken.» Partiturseite aus dem Klavierkonzert

In der Sowjetunion verschwand der Kommunismus 1991, als sei die Zeit reif dafür. Warum lebt er in China weiter?

China hat in seiner Kultur nicht die fundamentalen Grundlagen von Demokratie und Freiheit veranlagt. In Russland dagegen hat Peter der Große schon 300 Jahre früher Reformen durchgeführt. Die Tragik in China ist die ungebrochene Fortsetzung des Feudalismus, diese Kraft ist einfach sehr stark.

2009 schrieb ich ein kleines sinfonisches Stück mit dem Titel «Um Gerechtigkeit bitten». Menschen werden unterdrückt und haben zwar das Recht zu bitten, aber es gibt dann keine Gerechtigkeit. Diese Art der Ungerechtigkeit hat in China eine lange Geschichte.

Ein Unterschied ist auch, dass Europa und Russland eine christliche Entwicklung durchgemacht haben.

Tatsächlich kritisiere ich nicht die chinesische Regierung, die einfach an die Zeit und die Umstände gebunden ist und ihre Aufgabe erledigt. Ich kritisiere die Mentalität, die aus der chinesischen Kultur kommt und bestimmte Entwicklungen nicht zulässt. Wenn es nicht erlaubt ist, die Wahrheit zu sagen, wie kann die junge Generation dann ein Wissen über die Kulturrevolution erlangen? Sie haben noch nicht einmal Worte dafür.

Aufklären – Trauern – Heilen

Viele Menschen scheuen sich, über die Kulturrevolution zu sprechen, als hätten sie nicht die Kraft, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Leidet womöglich das chinesische Volk unter einer Art Missbrauch, und zwar nicht durch Menschen, sondern durch eine

Ideologie? Fällt es so schwer, darüber zu sprechen, weil als Täter nicht Machthaber oder Handlanger, sondern ein Gespenst anzusprechen ist?

Das hängt auch mit der Mentalität des Orients zusammen. In Japan behauptet man noch immer: Wir haben die Chinesen während des Zweiten Weltkrieges nicht getötet. Wir aber sagen: Schaut, die Bomben sind noch immer da. Japan will die Fakten des Zweiten Weltkrieges einfach leugnen. Genauso versucht man in China, die Fakten der Kulturrevolution zu leugnen. Dagegen hat Deutschland die Fakten nicht geleugnet, hat sich entschuldigt für die grausamen Taten während der Naziherrschaft und konnte durch seinen Umgang mit der Geschichte sogar den Respekt der Juden gewinnen.

In Südafrika gab es die Wahrheitsfindungskommissionen. Opfer und Täter kamen zusammen und haben erzählt, wie es war. Sie haben gemeinsam der Wahrheit ins Gesicht gesehen und kamen so zum Verzeihen.

Meine Hoffnung ist immer, die Wahrheit erzählen zu dürfen. Dass es irgendwo Möglichkeiten gibt, durch meine Sinfonien die Verhältnisse in China beschreiben zu können.

Ist der Komponist in diesem Fall womöglich mehr als nur Philosoph? Seine Musik beleuchtet die Dinge, klärt auf. Die musikalische Sprache führt die Zuhörer in die Katharsis. Und wirkt therapeutisch, wenn sie – wie in Ihrer vierten Sinfonie – den Sieg der Lebenskraft über all das erfahrene Unrecht ausdrücken kann.

Es heißt, Musik beginnt erst da, wo keine Worte mehr sind, um eine Sache auszudrücken. Die Musik lädt uns ein zu denken. Es wäre schön, wenn meine Sinfonien und auch das Klavierkonzert diese Funktion haben könnten. ■

Wang Xilin, geboren 1936 in Kaifeng, Provinz Henan, war Resident Composer des Nationalen Radiosinfonie-Orchesters. In dieser Funktion komponierte er 1963 sein bislang bekanntestes Stück «Yunnan Tone Poems». Im Zuge der Kulturrevolution wurde er in ein 14-jähriges Exil geschickt bzw. kam ins Gefängnis. Wang Xilin schrieb 50 Werke, darunter sieben Sinfonien.

Konzerte: China – im Jahr des Tigers. Wang Xilin & Basel Sinfonietta: Uraufführung des Klavierkonzerts und Schweizer Erstaufführung der 4. Sinfonie, 6. November, 19.30 Uhr, Zürich, Neues Theater Spigarten; 7. November, 19 Uhr, Basel, Stadtcasino. Vor dem Basler Konzert findet um 18 Uhr ein Vorkonzert und ein Gespräch mit dem Komponisten statt.

Informationen: www.culturescapes.ch.

